

Erkundungen auf den Nebenstraßen der Romanik in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel.

Verfasser:

H.-P. Bodenstein
www.ndrom.de

ROMANIK-REGION

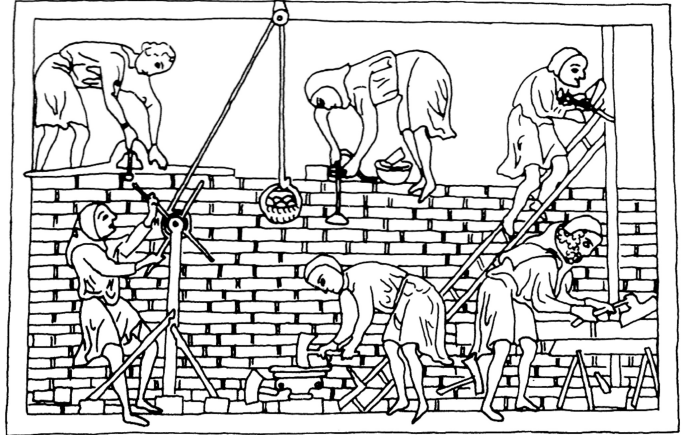
Kirchenbau-Boom, Teil 2 (Folge 10)

Über die Menschen, die in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel die überaus zahlreichen Dorfkirchen erbaut und genutzt haben, wissen wir nichts Konkretes. Wir zitieren einen französischen Augenzeugen: „In diesem Jahr zum ersten Mal sah man zu Chartres die Gläubigen sich vor Karren spannen, die mit Steinen, Holz, Getreide und wessen man sonst bei den Arbeiten an der Kathedrale bedurfte, beladen waren. Wie durch Zaubermacht wuchsen ihre Türme in die Höhe. So geschah es nicht nur hier, sondern fast allenthalben in Francien und der Normandie und anderenorts. Überall demühten sich die Menschen, überall taten sie Buße, überall vergaben sie ihren Feinden. Männer und Frauen sah man schwere Lasten mitten durch Sümpfe schleppen und unter Gesängen die Wunder Gottes preisen, die er vor ihren Augen verrichtete.“ (ROBERT von Mont Saint-Michel, 1144.)

Wir können davon ausgehen, daß die Menschen in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel in dem von uns in den Blick genommenen Zeitabschnitt bereits eine lange christliche Tradition besaßen. Das von ROBERT gemalte Stimmungsbild mag auch die Frömmigkeit der Siedler in diesem Gebiet wiedergeben. Eine besondere Rolle spielte der Heiligenkult, verbunden mit Wallfahrten, wodurch die Verbindung mit der kirchlichen Frömmigkeit im ganzen hergestellt wurde.

Auch über die Rechtsform, in der sich die Dorfkirchen des 12. und 13. Jh. befunden haben, kann nur mit einiger Wahrscheinlichkeit etwas gesagt werden. Die Rechtsgepflogenheit und die Ansiedlungssituation lassen vermuten, daß die Kirchen »Eigenkirchen« waren. Die Eigenkirche ist ein sachenrechtliches Gebilde und besitzt in der Regel einen weltlichen Herrn. Der Grundgedanke ist, daß der mit der Erde fest verbundene Altar mit allem, was ihm zugehört, Eigentum des Grundherren ist. In diesem Zubehörverhältnis standen das Gotteshaus mit seiner Ausstattung, das Pfarrhaus und der Friedhof, die der Kirche geschenkten Ländereien mit ihren Hintersassen, Einkünfte aus dem Kirchenzehnt sowie die von den Gläubigen in der Eucharistie dargebotenen Gaben. Die Priester wurden vom Eigenkirchenherrn zu Bedingungen eingesetzt, die ihm den größten Nutzen brachten. Dem Priester wurden als Gegenleistung für seine kirchlichen Dienste die zinsfreie Nutzung einer Hufe Kirchenlandes (30 Morgen) zugewilligt sowie die Nutzung eines Teils vom Kirchenzehnt und von den Opfergaben zugestanden. Den kirchlichen Autoritäten, wie dem Bischof, dem Archidiakon und dem Dekan, oblag das Aufsichtsrecht in den geistlichen Belangen und die Gerichtsbarkeit über den Priester. Sie hatten darüber hinaus das Recht, dem Priester gegenüber Abgabeansprüche zu stellen. Die geschilderte Situation macht deutlich, daß Kirchengründungen für den jeweiligen Grundherren – also für einen Adligen ebenso wie für einen Bischof oder für ein Kloster – ein durchaus lukratives Geschäft sein konnten. Das Landvolk wurde vom Grundbesitzer zum Lobe Gottes in wirtschaftlicher Abhängigkeit gehalten. So gesehen vermittelt sich uns der Kirchenbau-Boom zugleich als Wirtschaftsboom.

Klimageschichtlich liegen die Jahre zwischen 1100 und 1250 im »mittelalterlichen Wärmeoptimum«, das auch das 14. Jh. noch umfaßt. Nach einer Übergangsphase folgt hierauf die »kleine Eiszeit«, die von der Mitte des 16. Jh. bis zur Mitte des 18. Jh. anhält. Für das mittelalterliche Wärmeoptimum sind warme Sommer bei eher kalten Wintern charakteristisch. Insgesamt gab es im mittelalterlichen Wärmeoptimum für die Entwicklung des Ackerbaus und der Viehzucht gute klimatische Bedingungen. Bessere Ernten ermöglichten eine bessere und stabile Ernährung. Zusammen mit dem Rückgang kälte- und nässebedingter Krankheiten und mit dem Ausbleiben von Epidemien führte dies zur Abnahme der Kindersterblichkeit und zur Erhöhung der Lebenserwartung der Menschen. Die Bevölkerung Europas wuchs sprunghaft an. Das mittelalterliche Wärmeoptimum darf folglich als eine notwendige Voraussetzung für das ertragreiche Wirtschaften und das ausgiebige Bauen in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel verstanden werden.



Mittelalterliche Baustelle, Matthew Paris, Vita des hl. Offa, um 1250, Dublin, Trinity College, Sign. E. 1.4.0.

Im linken Bild am linken Bildrande zuvorderst der Bauherr (Eigenherr), dahinter der Werkmeister (magister operis), der die Kirche entworfen und eingemessen hat. Ganz außen der Bauleiter (magister fabricae).